

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1879)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

Für die Stadt Solothurn:

Halbjährl.: Fr. 4. 50.

Vierteljährl.: Fr. 2. 25.

Franco für die ganze Schweiz:

Halbjährl.: Fr. 5. —

Vierteljährl.: Fr. 2. 90.

Für das Ausland:

Halbjährl.: Fr. 5. 80

Schweizerische**Kirchen-Beitung.****Einrückungsgebühr:**10 Cts. die Petitzelle
(8 Pfg. RM. für
Deutschland.)Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark mit monatlicher
Beilage des „Schweiz.
Pastoral-Blattes.“Briefe und Gelder
franco.**„Lumen de coelo.“**

«Quoniam Deus, qui dixit
«de tenebris lumen splendescere,
ipse illuxit in cordibus
«nostris» II. Cor. 4, 6.

Hat uns Bismarck's draconisches „Socialistengesetz“ wie das Werk eines zornigen Knaben angemuthet, der rathlos vor dem entfesselten Elemente steht und den selbst angefachten Brand dadurch zu bewältigen meint, daß er mit dem Fäustchen hineinschlägt, drein bläst und drein spuckt, so tritt uns heute in der Encyclica Leo's XIII. der „Alte der Tage“ entgegen, jener einzigartige Doctor gentium, der gleichzeitig die Weisheit und die Erfahrung zweier Jahrtausende in sich fassend, über das Chaos der socialen Verwirrungen ein „Licht vom Himmel“ ausgießt. Welch' ein Contrast zwischen der ruhigen Majestät, mit welcher der Papst in dieser Encyclica auf die im Christenthum und in der Kirche liegenden Heilmittel gegen „Communismus und Nihilismus“ hinweist, von der vielhundertjährigen That der Kirche zur Beschwörung socialistischer Gefahren spricht und gegen Fürsten und Regierungen Klage erhebt, daß sie selbst diese Heilthat der Kirche vereitelt und das heutige Elend verschuldet haben — Welch' ein Contrast zwischen dieser Majestät eines wehrlosen Papstes und dem weinerlichen Jammern nach „Religion“ von Seite eines deutschen Kaisers, der möchte und trotz einer Million Bajonetten nicht darf, der wollte und nicht mehr kann!

Nachdem mehrere politische Blätter

der katholischen Schweiz diese herrliche Encyclica, ihren Lesern vollständig zur Kenntniß gebracht, begnügen wir uns heute, einige der ergreifendsten Stellen hervorzuheben.

1. Ursprung des Communismus. „Diese Wagnisse gottloser Menschen, welche die bürgerliche Gesellschaft von Tag zu Tag mit schweren Gefahren bedrohen und Aller Gemüther mit bebenender Angst erfüllen, haben ihren Grund und ihren Ursprung in jenen vergifteten Lehren, welche, in früheren Zeiten als schlechter Same unter die Völker ausgestreut, seinerzeit so verderbliche Früchte trugen. Denn Ihr wißt wohl, ehrwürdige Brüder, daß der höchst erbitterte Krieg, welcher seit dem 16. Jahrhundert von den Neuerern gegen die katholische Kirche angezettelt worden ist und von Tag zu Tag bis heute immer heftiger entbrannte, dahin strebt, daß nach Beseitigung jeder Offenbarung und nach dem Umsturz jeder übernatürlichen Ordnung nur noch die Entdeckungen oder vielmehr die Fieberträume der Vernunft allein zugelassen werden sollen. Ein solcher Irrthum, der sich verkehrterweise nach der Vernunft (Rationalismus) nennt, drang, da er die dem Menschen von Natur eingepflanzte Sucht nach Auszeichnung reizt und schärft und den Begierden aller Art die Zügel lockert, von selbst gar bald nicht bloß in die Herzen vieler Menschen, sondern auch in die bürgerliche Gesellschaft im weitesten Umfange ein.“

2. Der moderne Staat. „In Folge dessen wurden durch eine neue, selbst bei den Heiden unerhörte Gottlosigkeit Staatswesen gegründet ohne Rücksicht auf Gott und die von ihm

eingesetzte Ordnung und man sagte, die öffentliche Autorität erhalte weder ihren Ursprung, noch ihre Majestät, noch ihre Herrschergewalt von Gott, sondern vielmehr von der Menge des Volkes, welche, da sie sich von jeder göttlichen Sanktion losgelöst hat, nur jenen Gesetzen sich unterwerfen wollte, welche sie selbst nach Belieben gegeben.“

3. Der Materialismus. „Nachdem man die übernatürlichen Wahrheiten der Religion als vernunftwidrig bekämpft und verworfen hatte, mußte der Urheber und Erlöser des Menschengeschlechtes selbst allmählig und unvermerkt von den Universitäten, von den Lyceen und von den Gymnasien und aus dem ganzen öffentlichen Leben verbannt werden. Nachdem man endlich den Lohn und die Strafen des zukünftigen ewigen Lebens der Vergessenheit übergeben hatte, wurde das glühende Verlangen nach Glückseligkeit auf den Zeitraum dieses Lebens beschränkt. Und da diese Lehren weit und breit ausgestreut wurden und solche Zügellosigkeit des Denkens und Handelns überall Platz greift, ist es kein Wunder, daß Leute niederen Standes, der ärmlichen Behausung und Werkstätte überdrüssig, nach den Häusern und dem Vermögen der Reichern trachten; es ist kein Wunder, daß es keine Ruhe im öffentlichen, wie im Privatleben mehr gibt und daß das Menschengeschlecht schon beinahe beim äußersten Verderben angelangt ist.“

4. Die That der Kirche. „Nachdem die geheimen Gesellschaften emporzuwuchern begannen, in deren Schooß bereits die Saat jener erwähnten Irrthümer gehegt wurde, haben die rö-

mischen Päpste Clemens XII. und Benedict XIV. nicht unterlassen, die gottlosen Anschläge der Sekten aufzudecken und die Gläubigen der ganzen Welt vor dem Verderben zu warnen, welches im Geheimen gelehrt wurde. — Da aber nichtsdestoweniger auf keine wirksame Weise vorgesorgt wurde, daß die schlechten Lehren nicht von Tag zu Tag mehr dem Volke eingeredet wurden und selbst in die öffentlichen Beschlüsse der Staaten Eingang fanden, haben Pius VII. und Leo XII. die geheimen Sekten mit dem Anathema belegt und die Gesellschaft wiederholt vor der Gefahr gewarnt, welche ihr von denselben drohte.“

„Zu beklagen ist es, daß Diejenigen, welchen die Sorge für das öffentliche Wohl anvertraut ist, von den Ränken gottloser Leute umgeben und durch ihre Drohungen erschreckt, gegen die Kirche immer eine argwöhnische oder sogar böse Gesinnung hatten, ohne einzusehen, daß die Anstrengungen der Sekten vereitelt worden wären, wenn die Lehre der katholischen Kirche und die Autorität der römischen Päpste bei den Fürsten und bei den Völkern immer gebührend in Ehren gehalten worden wäre. Denn die Kirche des lebendigen Gottes, welche eine Säule und Grundveste der Wahrheit ist, trägt jene Lehren und Gebete vor, durch welche für die Sicherheit und Ruhe der Gesellschaft trefflichst gesorgt und die ruchlose Pflanze des Sozialismus mit der Wurzel ausgerottet wird.“

5. Die Pflicht der Regenten. Nachdem nun der Papst die kirchliche Lehre von der Gleichheit und von der Ungleichheit der Menschen, vom Ständeunterschied und der Unterthanenpflicht erörtert, wagt er es mit gleichem Freimuth, auch den Fürsten ihre heiligsten Pflichten in's Gedächtniß zu rufen: „Die Herzen der Fürsten und der Unterthanen aber sind durch gegenseitige Pflichten und Rechte nach der katholischen Lehre und Vorschrift so verbunden, daß sowohl die Herrschbegierde gemäßigt, als der Beweggrund des Gehorsams leicht, fest und höchst edel wird. Damit die Lenker der Völker die ihnen

verliehene Gewalt zum Aufbauen und nicht zum Zerstören gebrauchen, mahnt die Kirche ganz richtig, daß auch den Fürsten die Strenge des höchsten Richters bevorstehe; mit den Worten der Weisheit ruft sie in Gottes Namen Allen zu: Neiget die Ohren, die ihr der Völker Menge beherrscht und euch gefallen in den Schaaren der Nationen; denn von dem Herrn ist euch die Herrschaft gegeben und die Macht von dem Allerhöchsten, der euere Werke untersuchen und euere Gedanken erforschen wird. Denn das strengste Gericht ergeht über Die, so Anderen vorstehen. Denn Gott wird Niemandes Person ausnehmen, noch irgend eine Größe scheuen, weil er den Kleinen wie den Großen gemacht hat und auf gleiche Weise sorget für Alle; dem Stärkeren aber stehet eine stärkere Strafe bevor.“ (Sap. VI.)

6. Familie und Ehe. „Der Ursprung jedes Staates und Reiches“ ist die Familie; in deren Vergiftung liegt die nächste Quelle des Sozialismus! Nachdem Leo XIII. ein herrliches Bild von der christlichen Familie und dem kirchlich geordneten Ehestand entworfen, schließt er: „Wenn dies Alles dem göttlichen Willen gemäß von allen Einzelnen, die es angeht, befolgt würde, so würde wahrlich jede Familie bis zu einem gewissen Grade das Bild des himmlischen Hauses bieten, und die vorzüglichen daraus hervorgehenden Wohlthaten würden sich nicht bloß innerhalb der häuslichen Wände einschränken, sondern in ergiebigster Weise auf die Staaten selbst ausbreiten.“

7. Sorge der Kirche für die Armen. „Keineswegs vernachlässigt die Kirche die Pflege der Armen, noch unterläßt die milde Mutter, für deren Bedürfnisse zu sorgen, dieweil sie, dieselben mit mütterlicher Liebe umfassend und wohl wissend, daß dieselben Christi Person selbst vorstellen, der als ihm selbst geschehen erachtet, was von Jemand, sei es auch dem geringsten Armen, gewährt wurde, die Armen in großen Ehren hält; sie unterstützt dieselben aus allen nur möglichen Kräften: sie sorget, daß überall Häuser und Hospitäl-

er errichtet werden zu deren Aufnahme, Ernährung und Pflege und nimmt dieselben in ihren besonderen Schutz. Mit dem strengsten Gebote fordert sie von den Reichen, daß sie ihren Ueberfluß den Armen zuwenden, und bedroht sie mit dem göttlichen Gerichte, welches sie zu ewiger Strafe verurtheilen werde, wofern sie nicht dem Mangel der Dürftigen beispringen. Endlich stärkt und tröstet sie besonders die Seelen der Armen, sei es, daß sie ihnen das Beispiel Christi vorhält, welcher, da er doch überreich war, für uns arm geworden ist, sei es, indem sie seine Worte in Erinnerung bringt, womit er die Armen selig gesprochen und ihnen geboten hat, auf die ewige Seligkeit als Belohnung zu hoffen. Wer erkennt nicht, daß dies die beste Methode ist zur Beilegung der uralten Zwietracht zwischen den Armen und Reichen?“

„Endlich — da die Anhänger des Sozialismus vorzüglich solche Leute zu gewinnen suchen, die Handwerke ausüben oder um Lohn arbeiten, und die des Arbeiterlooses überdrüssig geworden, durch Hoffnung auf Reichthümer und Versprechungen von Gütern sehr leicht angelockt werden können — scheint es angezeigt, jene Verbindungen von Handwerkern und Arbeitern zu unterstützen, welche, da sie unter dem Schutze der Religion gegründet sind, ihre Genossen mit ihrem Schicksale zufrieden und in ihren Weilsalen geduldig machen und sie zu einem stillen und ruhigen Lebenswandel anleiten.“

In Wehmuth mag sich der heilige Vater bei Aufzählung alles dessen, was die Kirche in positiver Leistung zum Troste der Armen und zur Abwendung der socialen Gefahr thut, daran erinnern haben, wie vielerorts und namentlich in dem Reiche, das am Meisten von Letztrer bedroht ist und dessen Fürst am lautesten nach „Religion“ schreit, die heilbringende Wirksamkeit der Kirche gehemmt, die „Engel der christlichen Liebe“ verbannt, die Hospitäler und Waisenhäuser verwüstet, sogar die harmlosen christlichen Arbeiter- und Gesellenvereine gemafregelt werden. Darum richtet er nochmals an die „vom gräß-

lichen Sturm heringeworfenen Völker und Fürsten die apostolische Stimme, zu ihrem eigenen und der Staaten Heil sie wieder und abermals eindringlich bittend, daß sie die um das Wohl der Staaten so hochverdiente Kirche als Lehrerin aufnehmen und völlig einsehen, daß die Grundlagen der Staaten und der Religion derart verbunden sind, daß so viel dieser entzogen wird, ebenso viel von der Pflicht der Unterthanen und von dem Ansehen der Regierung entschwindet. Und indem sie erkennen, daß der Kirche Christi eine solche Kraft zur Abwendung der socialen Pest innewohnt, wie sie weder in den menschlichen Gesetzen, noch in den behördlichen Zwangsmaßregeln, noch den Waffen der Soldaten zu finden ist, so mögen sie endlich die Kirche wieder in diejenige Lage versetzen und ihr die Freiheit wieder erstatten, in welcher sie ihre so heilsame Kraft zum Wohle der ganzen menschlichen Gesellschaft ausüben kann." —

* * *

In allen Sprachen des Erdkreises werden diese Worte des Vaters der Christenheit, wenn auch zunächst nur an die Bischöfe gerichtet, den 210 Mill. Katholiken kund werden und in ihren Herzen die Freude erneuern, einer Kirche anzugehören, die in so einzigartigem Sinne Mutter und Königin der Völker zugleich ist!

† Carl Caspar Keiser,

Doctor der Theologie,
Regens des Priesterseminars des Bisthums
Basel.

V.

(Schluß.)

Trotz seines vorgerückten Alters, trotz seiner chronischen Leiden und einer mühsam überstandenen lebensgefährlichen Krankheit steigerte sich Keiser's Thätigkeit für seine Kirche, namentlich auf dem apologetisch-polemischen Felde. Im Jahre 1871 erschien seine Schrift „Die neuesten Versuche, die katholische Kirche in der Schweiz zu knechten, nachgewiesen an einer Bernerbrotschüre“ des damaligen Regierungspräsidenten Teuscher; 1872 schrieb er „die kirchlich-politischen Fragen bei der eidgenössischen Bundesrevision von 1871“, mit Anfang

des Jahres 1873 trat er in die Redaktion der Kirchenzeitung, in welcher er alle Bewegungen der Gegner scharf controlirte und mit Glimpf oder Unglimpf energisch zurückwies, in welcher er aber auch bestrebt war, den schweizerischen Katholiken mit billig denkenden positiv christlichen Protestanten einen gemeinsamen defensiven Boden zu bereiten. Ebenso thätig war er mit Berathung und Vorträgen in den Kapitels- und Kantonalconferenzen der Geistlichkeit Solothurns und der benachbarten Kantone, in den Verhandlungen des konservativen Vereins und insbesondere in den letzten Jahren in den Versammlungen des schweizerischen Piusvereins. Er hatte in Folge eigener bitterer Erfahrungen seine frühere Ueberzeugung von gemeinschaftlichem Wirken von Kirche und Staat auf dem Boden der religiös-sittlichen Erziehung und wissenschaftlichen Bildung geändert, und dennoch blieb es der Lieblingsgedanke seines Alters „zur Gründung einer katholischen Hochschule, einer höheren Centralanstalt für die katholische Schweiz“ aufzurufen, aber nur von Seite der schweizerischen Katholiken in Verbindung mit dem Episkopate. Vor Allem sollte es eine wohlbesetzte philosophische Fakultät sein, auf dem Gebiete der Naturkunde, der Geschichte, der Auffassung des menschlichen Wesens und der menschlichen Gesellschaft, als auf dem Hauptkampflanze der Geister, eine Grundlage aller Berufswissenschaft, und daran sollten sich die Theologie und die Rechts- und Staatswissenschaft anschließen. Mit diesem Aufruf trat Keiser vor die Generalversammlung des schweizerischen Piusvereins zu Sachseln am 26. August 1874 in einem gründlichen, einläßlichen Vortrage (gedruckt Solothurn 1874); diesen Aufruf wiederholte er seither öfters in und außer dem Piusvereine mit großem Nachdruck.

Keiser's amtliche Thätigkeit in Solothurn während dieser letzten Jahre seines Lebens war eine durchaus ruhige, wenn auch sehr angestrenzte. Neben seinen eigentlichen theologischen Fächern der Moral- und Pastoraltheologie wurde ihm bei dem Abgange von Professor Gisiger auf die Pfarrei Erlinsbach

(Herbst 1873) auch die Gregese mit der Einleitung und hebräischen Sprache übertragen. Jeden dritten Sonntag hielt er eine Predigt in der Kollegiumskirche, wie er denn auch sonst im Predigen viel angesprochen wurde und gerne Mithilfe leistete. Nie hat man einer seiner Predigten, auch in dieser ungemein gespannten und aufpassenden Zeit, den Vorwurf von Störung des religiösen Friedens gemacht, oder wie sonst diese Beschuldigungen heißen, und der wissenschaftlichen Tüchtigkeit und Lehrwirksamkeit des Verstorbenen mußten auch die Gegner alle Anerkennung zollen. Ueberhaupt sind namentlich seine Predigten, deren er bis 1875 über 200 vollständig niedergeschrieben hatte, frei von jeder leidenschaftlichen Schärfe, und haben obchon einfach stylisirt und mit schwacher Stimme vorgetragen, durch Gedankenreichthum, Gediegenheit, Kenntniß des menschlichen Herzens, den wohlthätigsten Eindruck auf Geist und Gemüth der Zuhörer gemacht. *)

Am 10. Sept. 1876 war in der Franziskanerkirche die denkwürdige Entscheidung für die römisch-katholische Gemeinde Solothurn's. Die Gemüther waren auf's höchste gespannt, auch Keiser, der greise Vorkämpfer seiner Kirche, nahm in den Reihen der Geistlichkeit Antheil an der Versammlung. Er mußte zum Opfer fallen. Während einer der Reden konnte er in seiner Aufgeregtheit die Zeichen des Unmuthes nicht unterdrücken und äußerte sich halblaut, doch nicht störend, wie ihm die Zeitungsberichte der Gegner vorwarfen. Am 19. September wurde er vom Regierungsrathe als Professor der Theologie mit einer Entschädigung für zehn Wochen über die Amtsdauer hinaus entlassen und der greise Lehrer in seinem 72. Altersjahre, nachdem er 26 Jahre, ohne daß ihm in seiner Amtsführung der leiseste Vorwurf gemacht worden, an der Kantonschule und am Priesterseminar gewirkt, plötzlich auf die Gasse gestellt. Blieben auch die Vorstellungen des Entlassenen, der Professoren der Theologie und des Komites der

*) Könnte nicht aus seinem Nachlaß eine Auswahl seiner Predigten veröffentlicht werden?

kantonalen Priesterkonferenz ohne Erfolg, so zeigte sich um so schöner die dankbare Hochachtung und Theilnahme von Seite seiner Freunde, Schüler und Verehrer, insbesondere unter der Geistlichkeit, sowohl in den zahlreichen an ihn erlassenen Adressen und Zuschriften als in der Eröffnung einer Subscription, deren Ergebnis den verdienten Lehrer und kirchlichen Wortführer wenigstens auf die ersten Jahre vor Nahrungsvorgen bewahren half. Ueberhaupt hat Keiser neben vieler Anfeindung in seinem langen Wirken auch viele Anerkennung und Liebe erfahren. Vor Allem wurde ihm die ehrenvolle Auszeichnung zu Theil, daß der Vater der Christenheit, Papst Pius IX., von dessen Audienz und längerer Unterredung unserm Freunde selbige Erinnerungen geblieben sind, ihn für seine wissenschaftlichen Verdienste am 29. November 1874 zum Doctor der Theologie erhoben hat. Schon früher, zur Zeit des Seminarsturmes, hatten ihm seine dankbaren ehemaligen Zöglinge einen Kelch verehrt, und als im Herbst 1878, nach dem letzten stillen Wirken in Solothurn für kirchliche Publizistik und Vereinswesen, der hochwürdigste Bischof Eugenius den alterprobten Regens in der ehrenvollsten Weise zur Leitung des wieder hergestellten Priesterseminars nach Luzern berief, bereiteten ihm die Priesterkonferenz und ebenso der konservative Verein von Solothurn eine würdige Abschiedsfeier mit dankbaren Andenken an ihre Hochachtung und Verehrung.

Wohl sprach Keiser damals, tief ergriffen es aus, daß er die besten Kräfte seines Mannesalters dem Kanton geweiht, den er nun als Greis verlasse, um dem Rufe seines Bischofes zu folgen, und daß er seine letzten Tage nur im Gehorsam und im Vertrauen auf Gott dem schönen, aber ernstwichtigen Wirkungskreise zum Opfer bringe; allein Niemand dachte, daß der geistigkräftige Mann sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum auf 8. Dezember nicht mehr erleben würde. Im Anfang des Octobers reiste Keiser nach Luzern ab, in den ersten Tagen des Novembers eröffnete er den Seminarkurs, am 5. November

nahm er in Baden Antheil an der Versammlung der Priesterkonferenz der Diözese Basel. Im Seminar fühlte er zwar die schwere Arbeitslast, und es kamen ihm zuweilen Zweifel, ob er in seinem Alter derselben gewachsen sei; aber unterstützt von Herrn Subregens Professor Portmann, der ihm in jeder Beziehung hülfbereit zur Seite stand, mit dem er in seiner Musik schöne Stunden der Erholung fand, und im freundlichen Familienleben mit seinen Murnen, unter denen er liebe ehemalige Schüler fand, schien er immer mehr den vorher ihm so viel verbitterten Frieden zu finden. Da überfiel ihn Sonntags den 24. November eine Lungenentzündung. In heiligem Glaubensernste und inniger Frömmigkeit bereitete er sich zum Tode, und in Gegenwart seines hochverehrten Oberhirten, der ihm im Tode beistand, sprach er sterbend: „Ich danke meinem Erlöser, daß er mich gewürdigt, treu zu bleiben seiner heiligen Kirche bis zum Abend meines Lebens und auszuharren im Kampfe gegen die verderblichen Lehren dieser Zeit. Ja, in guten Treuen habe ich gekämpft — mit ganzer Seele — aus voller Ueberzeugung — Gott sei Dank!“ — Donnerstags 28. November 1878 Abends 8 Uhr vollendete der ritterliche Kämpfer für seine Kirche ruhig, ohne sichtbaren Todeskampf. Seine Leiche ruht in der heimathlichen Erde seiner Vaterstadt Zug, der er durch fromme Vermächtnisse seine Anhänglichkeit und Liebe bewiesen hat.

Es ist ein reiches, vielbewegtes Leben, das für diese Erde seinen Abschluß gefunden hat, vielfach ein Leben des Kampfes, stets ein Leben unermüdblicher Arbeit für Gott und seine Kirche, für seine Mitmenschen und sein Vaterland. Keiser's Charakter liegt offen da in seinen Lebensbestrebungen und Lebenskämpfen. Er war keine jener sympathischen Naturen, die beim ersten Entgegenkommen die Herzen erobern. Seine äußere Erscheinung hatte mehr etwas Imponirendes, Ernstes, Unnahbares. Wer aber seinen Charakter näher kennen lernte, wer ihn mit seiner ganzen Ueberzeugungstreue für seine Sache öffentlich auftreten sah, der mußte ihn hochachten,

und im näheren Umgange, in welchem die gesellige Seite seines Wesens mit seiner allseitigen Bildung, seiner tiefen Verständnisse für bildende Kunst und Musik, seinen freundlichen Jugenderinnerungen hervortrat, lernte man ihn verehren und lieben. Wahrheit, Gerechtigkeit und Hingabe für Gott und die edelsten Güter der Menschheit waren die Leitsterne seines Lebens. Mit seinem kräftigen, energischen Charakter verband sich eine Reizbarkeit und Heftigkeit, die ihn zuweilen fortriß. Er selbst verkaunte sie am wenigsten, und mit seiner Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, die den Grundton seines Wesens bildete, sprach er nicht nur in Freundeskreisen, sondern auch öffentlich von seiner Fehlerhaftigkeit. Kurze Jahre vor seinem Tode schrieb er an einen jüngern Freund: „Gibt mir Gott nach meinem Herzenswunsche noch einen ruhigen Lebensabend, wo ich für mich arbeiten könnte, so würde ich selbst meinen Lebensgang kurz beschreiben, insofern ich denselben zur Belehrung Anderer verwerthen könnte. Es wäre manches Instructive, von der Rehrseite wenigstens, darin.“ Aber dieser ruhige Lebensabend war ihm nicht beschieden; mitten aus den Lebensstürmen, aus den Arbeiten für seine Kirche riß ihn der Tod. So mußte denn Freundeshand diese anspruchlosen Blätter auf sein Grab legen, zum Zeugniß der Wahrheit, als Zeichen der Hochachtung und Liebe. R. I. P.

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.

Schweiz. Der Tod des Herrn Bundesrichters J. Dubs ist ein schwerer Verlust für unser Vaterland, ein Verlust, den auch die schweizerischen Katholiken um so schmerzlicher empfinden, als die Zahl der liberalen Staatsmänner, welche auch den Katholiken gerecht zu werden das Verständnis und den Muth haben, verschwindend klein ist. Selbst damals, wo bei Herrn Dubs dieses Verständnis und dieser Muth noch sehr zu wünschen ließen, trat eine *Edelikeit* des Willens

unverkennbar zu Tage, welche den Perikles von den Kleonen vortheilhaft unterschied. Auf die „Kultursfreiheit“ in seinem berühmten Buche „Das öffentliche Recht der Eidgenossen“ werden wir zurückkommen.

— Zur Geschichte der altkatholischen Wirtschaft. Bekanntlich hatte Bissen, der Intrusus von Saiguelégier, so offenkundiges Aergerniß gegeben, daß er zur Resignation gezwungen werden mußte. Während den bezüglichen Verhandlungen schrieb ihm Pipy, der sog. Dekan von Bruntrut: „Erschrecken Sie nicht zu sehr, theuerster Confrater, über das Synodal schreiben, das ich soeben gegen Sie unterzeichnen mußte. Wenn Sie mit-helfen, so bringen wir's schon fertig, Ihnen eine andere Pfarrei zu verschaffen und den Jahresgehalt von 4000 Fr. Ihnen zu conserviren.“ — So treiben's diese Armagnaken auf Schweizerboden!

Luzern. Wohlhufen. Laut einer Correspondenz des „Walst. Wochenblattes“ haben 20 hiesige Bürger den förmlichen Austritt aus der römisch-katholischen Kirchgemeinde erklärt und die Bildung einer altkatholischen Genossenschaft beschlossen. Das bekannte (finanzielle) Motiv gibt dieser „That“ einen — ziemlich säuerlichen Beigeschmack.

Jura. Die Gemeinde St. Immer hat den Beitrag für den katholischen Religionsunterricht vom Budget für 1879 ausgestrichen. Dieser Schlag trifft jedoch nicht die Katholiken, wie aus dem Wortklange des Berichtes geschlossen werden konnte. Die Katholiken haben von der Gemeinde nie etwas erhalten. Die gestrichenen 270 Fr. bezog der altkatholische Pastor selbst. Der Grund hiefür liegt darin, daß die altkatholische Gemeinde in St. Immer in so blühendem Zustande sich befindet, daß sie jede Unterstützung leicht entbehren kann!?

Herr Pastor Kamella pastort in Pleigne beinahe 5 Jahre und

bezieht jährlich 3000 Fr. Für diese 3 × 5000 = 15,000 Fr. hatte derselbe ein Begräbniß und eine Taufe zu besorgen! Ein Häuptling der Sekte, der kürzlich starb, wollte nichts von ihm wissen, er wollte bürgerlich begraben werden. Sein Wille wurde vollzogen.

Margau. (Corresp.) In Bremgarten ist Hochw. Hr. Pfarrhelfer und Sextar Joseph Huber, ein Mann ohne Falch, den 4. Jan. unter großer Theilnahme von Seite der Geistlichkeit und des Volkes zur Erde bestattet worden. In Erfüllung seiner priesterlichen Funktionen war er sehr gewissenhaft und fleißig und als Rathgeber hatte er von Nah und Fern großen Zuspruch. Merkwürdig, er war durchaus kein Volksschmeichler, er bediente sich vielmehr in Abgabe seiner Ansichten herber Ausdrücke, und doch beleidigte er nicht und schreckte die Leute nicht zurück.

Die Pfarrgemeinde Bremgarten kannte seine streng kirchliche Gesinnung und sein entschieden katholisches Wirken und dennoch fehlte ihm letzten Winter bei seiner Wiederwahl auch nicht eine Stimme. Was um so erfreulicher ist, weil es auf den Sinn und Geist der Pfarrgemeinde ein schönes Licht wirft.

In seinem Feuereifer that er eher zu viel als zu wenig. Als Kaplan einer benachbarten Gemeinde hielt er oft längere Vorträge, als im Allgemeinen gewünscht wurden. Es wollte deswegen die Kirchenpflege ihm genau vorschreiben, wie lange ein Vortrag dauern dürfe. Wochte an und für sich der Wunsch auch nicht ohne alle Berechtigung sein, so wurde doch nicht der rechte Weg eingeschlagen, und konnte er deswegen kirchlich nicht angenommen werden. Der Fall hat seiner Zeit kirchenrechtlich einige Bedeutung verlangt, weswegen er hier der Erwähnung gewürdigt worden ist. Dieser kleine Span jedoch trübte das gute Verhältniß zwischen dem Hirten und der Herde nicht, im Gegentheil diese behielt ihn im besten Andenken.

Das religiöse Feuer, das in seinem Herzen glühte, suchte er auch sorgfältig zu erhalten. Er machte deswegen von

Zeit zu Zeit die Exercitien mit. Er erzählte nicht lange vor seinem Tode mit wahrer Herzensfreude, wie er in den 40er-Jahren in Hitzkirch unter anderm mit zwei etwas heitern Luzernergeistlichen die Exercitien, die von P. Damberger gegeben wurden, mitgemacht habe. Dem Einen von diesen wollten dieselben anfänglich nicht zusagen, gegen Ende senkten aber beide ihre Köpfe und einer habe nicht selten heiße Thränen vergossen. Der andere blieb das ganze Leben lang sein intimster Freund und sie erzählten gerne von diesen schönen Stunden. Nächsten Sommer hätte er das fünfzigjährige Priesterjubiläum feiern können und hatte wirklich die Absicht, an diesem Tage mit einigen Freunden einige gemüthliche Stunden mit Dank gegen Gott zuzubringen. Es war ihm aber leider nicht vergönnt. Gott habe ihn selig!

Thurgau. (Corresp.) Die schon vor 3 Wochen in der „Kirchen Zeitung“ ehrenvoll erwähnte „Illustrierte Weltgeschichte in Charakterbildern für Schule und Haus“ aus der Feder des ehemaligen bischöfl. Kanzlers und nunmehrigen Religionslehrers an der Kantonschule in St. Gallen, Fr. Kav. Wezel, ist eine literarische Arbeit von Bedeutung. Wir haben hier nicht ein Compendium der Weltgeschichte, wie sie gewöhnlich in Gymnasien gebraucht werden, vor uns, sondern eine Reihe gut gewählter Geschichtsbilder, man könnte sagen: eine chronologisch geordnete geschichtliche Gemäldegallerie, zu welcher der jeweils vorausgeschickte Geschichtsabriss den Katalog bildet. So hat z. B. der geschichtliche Ueberblick über die Israeliten ungefähr auf einer Seite Platz; es folgen dann aber 2 Bilder dazu, nämlich das „Paradies“ und das „hl. Land“. Der Geschichtsabriss über Aegypten umfaßt 16 Linien; als Illustration dazu folgen dann aber „die (stereotypen) Pyramiden“. Die Geschichte der Phönizier wird durch eine Aufzählung der ältesten „Erfindungen“ aus dem Gebiete der Landwirtschaft und Industrie charakterisirt. So ist

die Anlage des ganzen Buches. Was dasselbe in der äußeren Ausstattung namentlich anziehend macht, sind die vielen eingelegten Illustrationen, in der gefälligen Form, an die man bei den Hrn. Benziger gewöhnt ist, eine Methode, zu der man in neuester Zeit mit Recht immer mehr greift, um die Sache zu veranschaulichen; vgl. die bibl. Geschichten von Schuster, Busfinger zc.

Was die Behandlung des Stoffes von Seite des Verfassers betrifft, so kann man ihm dazu gratuliren. Er steht natürlich auf katholischem Standpunkt, befließt sich aber möglichst der Objektivität und scheint sich daher auch nicht, die Schattenseiten in historischen Gemälden hervorzuhellen. Man vergleiche z. B. den Artikel „Martin Luther“. Das Ganze ließt sich angenehm.

Am besten scheint uns das Buch zum Privatgebrauche zu taugen, wobei man Zeit hat, die vorgeführten Bilder mit Muße zu betrachten und auch die eingestreuten Reflexionen zu überlegen. Insofern wir nach leichter Durchsicht urtheilen können, dürfte es sich besonders für Jugendbibliotheken, zu Prämien für gute Schüler, überhaupt zu Geschenken und als Hausbuch eignen.

Dem strebsamen Verfasser wünschen wir, daß dieser (so viel wir wissen) zweite Versuch auf der nicht immer mit Rosen bestreuten Bahn eines Historikers, ihn zum Fortschreiten auf derselben ermuntern möge. K.

Basel. Die Redaktion der „Basler Nachrichten“ wickelt über die päpstliche Encyclica: sie sei von „hohem antiquarischem Werthe.“ Jedenfalls wird dies die Nachwelt von den gegenwärtigen Flachmalereien der „Basler Nachrichten“ nicht behaupten!

Schwyz. Einsiedeln. (Bf.) Die Benediktiner des herwärtigen Stifts finden neben ihren mannigfachen Arbeiten für Schule, Wallfahrt und Seelsorge immerhin noch Muße genug zu zahlreichen literarischen Arbeiten. Wir erlauben uns hiemit nur, die Schriften

aufzuzählen, welche im eben verfloßenen Jahre von ihnen veröffentlicht wurden:

Vorerst die beiden Prachtwerke: *Roma*, von Dr. P. Albert Kuhn, und: *Maria und Joseph* von P. Beat Rohner. Dann

Geschichte des Jungfrauenklosters in der Au bei Einsiedeln, von P. Justus Landolt.

Geschichte der Propstei St. Gerold im Vorarlberg, von P. Adelrich Dieziger.

Geschichte der Antonier und ihres Gotteshauses in Uznach, von P. Anselm Schubiger. (Erscheint im *Geschichtsfreund*.)

Zur Entwicklungsgeschichte der modernen Meteorologie, von P. Wilhelm Sidler. //

Der fromme Christ, nach dem Leben und der Lehre des hl. Benedikt, von P. Alphons Zeberg.

De imitatione Christi, herausgegeben mit Gebetsanhang, von P. Conrad Maria Effinger.

Bibliotheca ascetica — benedictina, herausgegeben von P. Beat Rohner. Viertes Band.

Wie man uns ferner mittheilt, sind noch einige größere Publikationen in Vorbereitung.

Genf. Ein sehr vernünftiges Urtheil über die Situation der Genfer Katholiken fällt die „*Chronique radicale*“ von Genf. Das Blatt bringt zwar nichts Neues. Es sind die ganz gleichen Anschauungen, welche wir in diesem Blatte schon entwickelt haben. Aber es freut uns, aus unparteiischem, vorurtheilsfreiem Munde dasselbe zu vernehmen, was die katholische Lehre grundsätzlich fordern muß. Die Worte lauten: „Wie Jeder weiß, haben die Römisch-katholischen in Saignelegier, im Berner Jura, kürzlich Theil genommen an der Pfarrwahl ihrer Pfarrer und ihr Kandidat ist beinahe einstimmig gewählt worden. Der „Genevois“ ist voll Freude über dieses Resultat und er nimmt davon Anlaß, uns zu erklären, daß der Eigensinn der Ultramontanen allein eine Ausöhnung (in Genf) verhindere.

In der That, der „Genevois“ ist mit Wenigem zufrieden! Nach einem heftigen Kampfe von mehreren Jahren würde er den Wiedereintritt der römischen Pfarrer annehmen, unter der einzigen Bedingung, daß sie sich der Volkswahl unterwerfen! Heißt das nicht ganz hübsch eingestehen, daß der liberale Katholizismus mißlungen sei?

Unglücklicher oder glücklicher Weise ist die Vereinbarung, von welcher der „Genevois“ spricht, unmöglich, Dank all der Fehler, welche Carteret und seine Freunde begangen haben.

Als das Genfer Volk den 23. März 1873 das Verfassungsgesetz über den katholischen Cult annahm, so begnügte es sich im Princip festzustellen, daß die Pfarrer und Vikare durch die Pfarreien ernannt würden und daß die Pfarreien fortfahren sollten einer schweizerischen Diözese anzugehören. Man befestigte damit gewisse Principien, welche die Beziehungen des Staates zur römischen Kirche ordnen sollten. Wie das „*Journal de Geneve*“ bemerkt, stand kein dogmatisches Hinderniß im Wege, daß die Römisch-katholischen an der Wahl ihrer Pfarrer Theil nehmen, und das ist so wahr, daß die Römisch-katholischen von Saignelegier soeben ihren Pfarrer gewählt haben.

Aber kaum war das Verfassungsgesetz des 23. März 1873 angenommen, als die Genferregierung abging von dem Wege, welcher sozusagen von der Vernunft ganz vorgezeichnet war. Statt das constitutionelle Gesetz einfach strenge in Anwendung zu bringen, unternahm es Carteret eine religiöse Reform vorzunehmen. Das organische katholische Cultusgesetz und andere darauffolgende Gesetze hatten keinen andern Erfolg als die Bewegung ihrer Natur noch zu verändern und dem liberalen Katholicismus den Weg zu eröffnen. Carteret und seine Freunde besaßten vom einfältigen Eifer, machten sich an's organisiren, den katholischen Cult umzugestalten, als hätten sie ihr Lebtag nichts anderes gemacht. Sie bildeten sich ganz gemüthlich ein, die Bevölkerung falle mit Vergnügen über ihr theologisches Hirngespinnst, wie über ein himmlisches

Manna her, um es mit Heißhunger zu verschlingen. Was ist geschehen? Man hat eine Art Bastarden Kirche gegründet, die weder protestantisch noch katholisch ist, eine Fehlgeburt, die kaum mehr athmet. So hat man thatsächlich alle Durchgänge verstopft, welche zu einer Ausgleichung führen könnten.

Heute handelt es sich für die Römisch-Katholischen nicht mehr darum, die Wahl ihrer Pfarrer anzunehmen, es handelt sich darum, die Autorität und die Jurisdiction des obersten Kirchenraths, des Bischofs Herzog und die Heirath der Priester zc. anzunehmen, mit einem Wort, es handelt sich für sie darum, ihrem Cultus zu entsagen und einer neuen Kirche beizutreten. Die Vereinbarung, von welcher der „Genevois“ spricht, ist zur Unmöglichkeit geworden und die Häupter der Bewegung, Carteret, Heridier zc., haben sie unmöglich gemacht, indem sie sich die Aufgabe gestellt, eine neue Kirche zu gründen.

Die Frage ist heute ganz einfach: der liberale Pfarrer hat heute in den Landpfarreien weder Autorität, noch Einfluß, noch Heerde, noch Anhänger, hingegen bezieht er eine große Besoldung; der römische Pfarrer hat mehr Einfluß, Autorität und Anhänger als ehedem, aber er empfängt keine offizielle Besoldung und man hat in jeder Hinsicht die Dinge so combinirt, daß er in keinem Fall sich wählen lassen kann. Möge man uns ein Mittel angeben aus dieser Klemme heraus zu kommen, anders als durch Unterdrückung des Cultus-Budget.“

Was die „Chronique“ nicht sagt, ist zwischen den Zeilen leicht heraus zu lesen. Mit Unterdrückung des Cultus-Budget — was unbedingt geschehen wird — ist dem Altkatholizismus in Genf der Todesstoß versetzt. Nicht einmal in der Stadt werden es die Altkatholiken dazu bringen von sich aus einen altkatholischen Pastor zu honoriren außer mit Verachtung, was ihm auch gebührt.

Ein neuer Infuljäger, Louson, hat sich

an die anglikanischen Bischöfe gewendet, um seine Anerkennung und zugleich „bischöfliche Jurisdiction“ zu verlangen. Er hat die beehrende (?) Antwort erhalten: Unter andern Umständen würde man das Gesuch abgewiesen haben, aber da es gegen die römische Kirche gehe, so sei ihm provisorisch entsprochen, damit er unter Beistand des hl. Geistes die Bewegung vor Sektirung bewahre!!?

Leffin. Der Stadtrath von Lugano ruft das Volk zur Wiederbesetzung von 3 Chorherrensitzen zusammen, welche seit nahezu 20 Jahren vakant geblieben waren.

✠ Aus und von Rom. (13. Jan.) Das Ereigniß des Tages ist die **Guziffika**, welche **P. Leo XIII.** am 6. ds. an die kathol. Bischöfe der Welt gerichtet hat, in welcher Er die gefährvolle Lage der modernen Gesellschaft aufdeckt und die Ursachen und Gegenmittel bezeichnet. Als Grund bezeichnet Leo XIII. mit Zug und Recht den seit dem sechszehnten Jahrhundert gegen den katholischen Glauben erhobenen und mit wachsender Anstrengung bis heute fortgesetzten Kampf; den mehr als heidnischen Abfall der Staaten von Gott; die Pest der geheimen Gesellschaften. In solchen Miasmen ringsum konnte keine gesunde Generation heranblühen. Zur Heilung der Gesellschaft dringt der Papst auf die Durchführung des katholischen Glaubens- und Sitten-Gesetzes im Leben der Privaten, der Familie und der Staaten. — In dieser Beziehung führt Leo XIII. das schon von den Aposteln entworfene sociale Programm der christlichen Gesellschaft und eines christlichen Staatswesens in eingehender Weise aus.

Die Beziehungen des **Vatikan**s zum **Madrid**er Hof haben sich gebessert, indem die dermalige Regierung Spaniens sich dem Papste friedlich zeigt. Wir wollten deswegen nicht behaupten, daß die spanischen Minister aus Grundsatz so handeln, wie sie es jetzt thun. Sie haben jedoch eingesehen, daß ohne Religion sich nicht regieren lasse, und

diese Erkenntniß erklärt ihre Haltung. Das „liberale“ Cabinet hatte dem Vatican in der letzten Zeit bedeutende Dienste erwiesen. Der spanische Botschafter Cardenas hatte dem Cardinalstaatssecretair den höchsten spanischen Orden überreicht; von viel größerer Bedeutung ist jedoch das Begleitschreiben des Ministerpräsidenten, das an die schönsten Zeiten Spaniens erinnert.

Zwischen dem h. Stuhle und der Republik **Guatemala** wird es vielleicht zum Bruche kommen. Die dortige Regierung hat den Erzbischof von Guatemala verbannt und der apostolische Delegat **Msrgr. Bruschetti** wird seine Functionen suspendiren, wenn der Erzbischof nicht zurückkehren kann.

Mit **Oesterreich** ist das Verhältniß, wenigstens was **Bosnien** betrifft, ein gutes. In **Bosnien** und der **Herzegowina** werden keine apostolischen Vicariate gegründet, vielmehr soll die katholische Hierarchie sofort vollständig eingerichtet werden. **Bischof Strossmayer** hat sich ebenfalls dafür ausgesprochen. Ueber diese wichtige Angelegenheit wird in kurzer Zeit mit **Oesterreich** ein Specialabkommen abgeschlossen werden.

Auch aus **England** kommen fortwährend tröstliche Nachrichten in den Vatican. So gehören jetzt in **Großbritannien** 21 Erzbischöfe und Bischöfe, 2175 Priester und 1386 Kirchen den Katholiken. Gegen das **Vorjahr** zeigt sich eine Vermehrung von 39 Priestern und 38 Kirchen. In **Schottland**, wo neuerdings die römische Hierarchie eingerichtet worden, sind 6 Bischöfe, 272 Priester, 264 Kirchen oder Kapellen.

Hier glaubt man in den bestunterrichteten Kreisen, daß das Auftreten **Falk's** vom 11. Dezember auf das Verhalten des heiligen Stuhls nicht den geringsten Einfluß hat. **Rom** verhandelt auf diplomatischem Wege mit dem Reichskanzler und nur dann, wenn dieser sich mit den Erklärungen **Falk's** solidarisch hingestellt hat, wird Seine Heiligkeit von jedem weiteren Handeln frei sein. Und in der That, so lange der Kanzler mit **Rom** verhandelt, so lange ist die Präntension

Falk's, die Positionen, welche er erobert zu haben sich rühmt, innezuhalten, ohne allen praktischen Werth.

Deutschland. Die „Allg. evang.-luth. Kirchenzeitung“ glaubt in ihrem Leitartikel „Das Ende der Unterhandlungen mit Rom“, aus Falk's bekannter Kulturkampfrede vom 11. Dezember den Schluß ziehen zu müssen: „Die Unterhandlungen seien zu Ende, ohne daß irgend ein Resultat erzielt worden.“ Sie irrt sich; ein Resultat ist und bleibt erzielt: der deutsche Reichskanzler hat es erkannt und vor aller Welt ausgesprochen, Rom sei eine Macht, mit der man unterhandeln müsse. Das Coordinations-system hat er anerkannt!

Bei Berathung des Kultusetat im preussischen Landtage (10. Jänner) sprach Windhorst: „Unsere Beschwerden und die Discussion beim Kultusetat werden die Illustration dazu geben, wie man im Kultusministerium das Kaiserwort aufgefaßt hat: Es muß dem Volke die Religion erhalten bleiben.“ Bei diesen Worten fuhr der Kultusminister Falk auf und rief: er behalte sich vor, „diesem schweren Vorwurf mit ganzem Ernste ins Gesicht zu sehen.“ Fiat!

Personal-Chronik.

St. Gallen. Die katholische Kirchengemeinde Ganterswyl hat den Hochw. Herrn Kaplan **Manhard** in Bernhardzell zu ihrem künftigen Seelsorger ernannt.

— Die Kirchengenossenschaft **Mels-Wang's** erhöhte an ihrer letzten Versammlung den Gehalt des Hochw. Herrn Kaplan **Käb** von 1600 auf 2000 Franken.

Freiburg. Der Gemeinderath der Stadt Freiburg hat zum Sous-Chantre an der Kollegiatkirche zu St. Nikolaus gewählt: den Hochw. Hrn. **Julius Arniß**, aus dem Kt. Aargau, bisher kathol. Vikar in Basel. Herr Arniß ist ein sehr tüchtiger Organist und Musiker und wir wünschen

der Stadt Freiburg Glück zu dieser vorzüglichen Wahl.

Inländische Mission.

a. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.	
	Fr. Ct.
Uebertrag laut Nr. 1:	1105 25
Kirchenopfer aus der Pfarrei Doppleschwand	15 —
Aus der kathol. Gemeinde in Basel	567 55
Weihnachtsopfer aus der Pfarrei Neßlingen	25 —
Von Hochw. Hrn. Pfarrer B. Schmid in Steckborn	10 —
Vom Piusverein in Wittnau	5 —
Von einer Person in Solothurn	2 —
„ der Pfarrogemeinde Bütschwil	100 —
Aus der Pfarrei Nieden	36 50
Von einem gläubigen Protestanten in Zürich durch Hrn. Dr. Zürcher-Deschwanden in Zug	20 —
Vom Piusverein in Oberwil	10 —
Aus der Pfarrei Nickenbach (Luzern)	44 —
Von Ungenannt aus der Pfarrei Bichelsee	10 —
Vom Piusverein in Bettingen	50 —
	2000 30

b. Missionsfond.	
Durch Hochw. Hrn. Pfarrer Gälle in Rorschach: Legat von Fr. Rosalia Zardetti sel. in Rorschach	200 —
Durch Hrn. Tapezierer Zemp in Luzern: Legat von Hrn. Kirchmeier Jost Zemp sel. von Entlebuch, Kt. Luzern	200 —
Durch Hochw. Hrn. Pfarrer J. Koch in Bettingen: Legat von Herrn Andreas Keller sel. in Bettingen	30 —

Fr. 430 —

Der Kassier der inländ. Mission:
Pfeiffer-Glmiger in Luzern.

Schweizer Piusverein.

Erfolg-Bescheinigung.

A. Jahresbeitrag pro 1878 von den Ortsvereinen:

Arth Fr. 80, Bichelsee 11, Brülisau 15. 50, Chur 30, Dottikon 15, Eich 14, Emmetten 43, Ems 23, Ermatingen 12, Flüelen 23. 50, Horw 80, Marbach (Luzern) 37. 50, Meierskap-pel 38, Mönzingen 50, Meierschwand 57, Mönzingen-Eichenwies 10, Ober-
--

wil 17, Schöngau 60, Steinach 25, Sulz (Aargau) 5. 50, Waldbkirch 41, Weggis 46, Wittnau 12, Wertheimstein 18, Wyl 78. 50, Zeiningen 16. 50, Zuffikon 16. 50, Zug 123. 50.

B. Abonnement auf die Pius-Anna-len pro 1879 von den Ortsvereinen:

Alvaschein 1 Exemplar, Arth 21, Baar 35, Bichelsee 15, Cham-Hünenberg 40, Chur 20, Dottikon 8, Dündingen 6, Eich 10, Emmen 31, Emettingen 7, Ems 7, Engelberg 11, Ermatingen 6, Flüelen 16, Goldbach 18, Goldingen 12, Gommiwald 10, Heitenried 10, Hitzkirch 32, Horw 25, Luthern 21, Magdenau-Degersheim 18, Marbach (Luzern) 6, Meierskappel 12, Mönzingen 28, Mönzingen 1, Oberwil 12, Rechthalten 3, Root 50, Rothenburg 31, Schmitzen 7, Sirmach 48, Steinach 4, St. Anton 3, Sulz 5, Sursee 50, Ueberdorf 4, Wängi 9, Waldbkirch 39, Weggis 5, Wittnau 3, Wertheimstein 12, Wünnwil 4, Wyl 56, Zeiningen 10, Zuffikon 15, Zug 92

Für Peterspfennig.

Von Hrn. J. J. A. S. in Willisau	Fr. 5. —
Aus der Pfarrogemeinde Emmen	22. 50
Weihnachts-Dpfer aus der Pfarrei Güttingen	12. —
Von einem Familienvater	2. —
Von Ungenannt aus der Pfarrei Bichelsee	15. —

Im Laufe nächster Woche werden die „Pius-Annalen“ Nr. 1 versandt.

Drei Mädchen in einem Land-Armenhause, von Kreuzschwestern aus Jegenbohl ganz vortrefflich erzogen und in den weiblichen Arbeiten unterrichtet, sollten mit Schluß der Winterschule im März in einen Platz kommen. Sie würden sich sehr gut in ein Pfarrhaus als Aushelferrinnen eignen. Wer um Jesu willen ein solches Kind aufnehmen will, melde sich beim Pfarramt Zell, Kt. Luzern. (2)

Bei **B. Schwendimann**, Buchdrucker in Solothurn ist zu haben:

Status Cleri sac. et regul.

der sämmtlichen schweizerischen Bisthümer für 1879.

Preis 80 Cts. Bei frankirter Einsendung von 85 Cts. geschieht die Zusendung an Adresse gratis. Postmarken werden an Zahlungsstatt angenommen.